

Inmitten der Zeit

Vertaling: Ruth Kaloena Krul

I. Serendipität

Als junger Mensch las ich einmal das Buch „Weg uit het verleden“ (Weg aus der Vergangenheit) von Anke de Vries (Hrsg. Lemniscaat, 1982). Die beeindruckende Erzählung handelt von einem jungen Mann, der durch einen Autounfall seine Freundin verliert und infolgedessen von Angstzuständen gequält wird. Die Geschichte nimmt ein gutes Ende, denn er findet eine neue Freundin. Es war weniger die Erzählung selbst als vielmehr eine Aussage des Onkels der neuen Freundin, Juliette, die mir immer in Erinnerung geblieben ist. Der Onkel handelte mit Antiquitäten und Altwaren und seine Lebensmotto lautete: „wenn es im Leben zwischen dem Nützlichen und dem Überflüssigen zu wählen gilt, sollte man immer das Überflüssige wählen.“ (S. 85) Häufig wird die Kunst als überflüssig betrachtet, als scheinbar nutzlos. Es sind aber auch die Dinge wichtig, die man nur am Rande wahrnimmt, jene Details, die für das große Ganze ohne Bedeutung sein mögen, aber dennoch entscheidend sind für ein besseres Verständnis oder eine andere Sicht. Um solche Dinge handelt es sich auch im Werk von Karola Pezaro. Augenscheinlich Unbedeutendes wie die Schienen der Straßenbahn, ein Bündel Seetang oder ein Stadtplan erweisen sich als wesentlich für ihre Kunst.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts führte der britische Kunsthistoriker und Politiker Horace Walpole (1717-1797) den Begriff „serendipity“ oder Serendipität ein. Er entstammte einem persischen Märchen über die drei Prinzen von Serendip, so der alte persische Name Sri Lankas. Die Botschaft dieses Märchens ist die erhöhte Fähigkeit kluger Menschen mit wachem Geist, durch Zufall Entdeckungen zu machen. Auch Unerwartetes und Brauchbares zu finden, während man nach etwas ganz anderem suchte, wird häufig als Serendipität bezeichnet. Es geht jeweils um die Empfänglichkeit für das scheinbar Überflüssige, für das zufällige Detail. Das findet man in den poetischen Werken von Pezaro wieder: Sie versucht, das Ungesuchte zu finden.

2. Transparente Erinnerungen

In einer Ecke von Pezaros Atelier hängt Anfang Februar 2010 eine Probeaufstellung. Es ist eine Probeaufstellung für eine Reprise. Kurz gesagt, es handelt sich um ein paar Wäscheleinen und Papierschnitzel, aber diese Umschreibung ist für ein so poetisches Ganzes zu banal. Denn die Wäscheleinen sind nicht aus jenem ekelhaften, grell gefärbten Plastik, sondern aus schönem, dünnen Metall. Und genauso verfeinert ist das Papier. Die kleinen Rechtecke sind wunderbar zart, beinahe farblos und fast durchsichtig. Sie hängen ausgeschnitten und zusammengefaltet wie transparente Erinnerungen auf den Leinen.

Neben diesen „Transparente(n) Erinnerungen“ befindet sich eine Probeaufstellung für das neue Werk „Inmitten der Zeit“, zusammengesetzt aus an die Wand gesteckten Wölkchen aus transparenter Stickerei, auf die Worte gestickt sind: Lächeln, Gespräch mit Vater, unter Kontrolle. Manche dieser Wölkchen sind über einen dünnen, hellgrauen Faden Stickgarn mit einander verbunden, eine kaum sichtbare und äußerst zerbrechliche Verbindung.

Bei beiden Aufstellungen handelt es sich um Werke, denen im Gesamtwerk Pezaros entscheidende Bedeutung zukommt. „Transparente Erinnerungen“ stellt einen Bruch mit ihren frühen, relativ abstrakten Arbeiten dar. Sie war in der Tradition der Haager Konstruktivisten geschult und hat in ihrem Werk bis zum Ende der 1980er-Jahre vor allem Form, Struktur und Materialanwendung erforscht. Gebilde aus Papierstößen

oder auch in unterschiedlichen Mustern gefaltete Stoffe, manchmal farbig, waren das Ergebnis. Werke von Künstlern der niederländischen Gruppe „Nul“ wie Jan Schoonhoven bildeten zu dieser Zeit einen wichtigen Bezugspunkt. Strenge und gerade, geschweige denn kantige Formen fehlen in Pezarros frühen Werken vollständig. Auch damals ging es bereits um Schauen, Spielen und Reflektieren, um Schönheit mit Fransen. Gegen Ende der 1980er-Jahre genügte ihr diese ausschließliche Konzentration auf die (geometrische) Form nicht mehr. Jenes Erforschen in ganz kleinen Schritten war von Pezarros Alltag und ihrer persönlichen Erlebniswelt zu weit entfernt. Sie wollte von Aspekten des Lebens selbst erzählen wie etwa davon, was in den Köpfen der Menschen auf der Straße vorgeht. Um diese Kakophonie veranschaulichen zu können, brauchte sie eine andere Bildsprache. Sie entschloss sich dazu, Figuration und Bedeutung in ihrem Werk zuzulassen, was dann im Jahre 1990 in „Transparente(n) Erinnerungen“ resultierte.

Diesem Werk und all ihren nachfolgenden Werken liegt die große Verwunderung über das Wirken des Gedächtnisses zu Grunde, über die sichtbare und unsichtbare Erinnerung. Verwunderung darüber, wie man sich an Geschichte erinnert, wie man sie erneuert und sie sich ausdenkt und was dabei wahr ist und was nicht. Diese Fragen bilden den Grundton von Pezarros Gesamtwerk. All dies veranschaulicht sie immer wieder durch allerlei Arten von Verzweigungen. Es sind manchmal Muster, die an Blutbahnen erinnern, es könnten aber ebenso Schnurstränge und Stadtpläne oder auch andere Strukturen sein.

Mit „Transparente(n) Erinnerungen“ schuf Pezaro ebenfalls die Grundlage für das, was sich in ihrem Werk „Inmitten der Zeit“ noch weiterentwickelt und herauskristallisiert hat. Da Erinnerungen fragil sind, war die „Entdeckung“ der Stickerei entscheidend. Pezaro hat vor etwa zwei Jahren damit begonnen. Früher hatte sie schon immer viel gezeichnet und auch damals waren das schon auffallend häufig Verzweigungen, Stammbäume, Lebenswege, Gedanken. Es zeigte sich, dass sich solche Zeichnungen ohne Weiteres mit der Nähmaschine anfertigen lassen. Sie probierte mit der Nähmaschine aus, was passiert, wenn man eine Gabelung macht. Indem sie stickte, entdeckte sie, was mit Stickerei möglich ist. Es ist wie eine Art des Zeichnens mit Garn.

Wie der Kritiker Antonie den Ridder es so schön formulierte, probiert Pezaro, „das Ungesuchte zu finden“ (Anmerkung 1). Ohne Vorplanung macht sie sich an die Arbeit und spielt mit dem Material. Wenn sie den Dingen erst ihren Lauf lässt, wird sie selbst davon überrascht. Selbstverständlich muss man einen Blick dafür haben und damit im richtigen Moment etwas anzufangen wissen. Also ein intuitiver Arbeitsprozess, der seinen Ausgangspunkt in ihrer gewohnten Thematik hat.

3. Innere Architektur

Pezaro zeichnet nicht nur viel, sondern ist ebenso immer am Fotografieren. Ihr Interesse für Architektur, für Bauwerke und die Stadt, auch das ein Grundton ihres Werkes, kommt darin deutlich zum Ausdruck. Aber auch die Natur findet sich immer wieder. Nach einer Reihe von Auftragsarbeiten wollte sie sich von Neuem auf ihre freie Arbeit konzentrieren. Deshalb fotografierte sie ab 2003 zwei Jahre lang Teile ihres Wohn- und Geburtsortes Den Haag. Sie durchwanderte die Stadt und hielt Details des Stadtbildes fest. Die Wege, die sie intuitiv gegangen war, verzeichnete sie auf dem Stadtplan.

Darauf kombiniert, zeichnet, schreibt und „zoomt“ Pezaro in einer Weise, die wiederum neue Bilder mit anderen Bedeutungen entstehen lässt. Auf ganz intuitive Art verknüpft sie den Stadtplan mit ihrem inneren Plan. So zeigt sich jener Teil des Stadtplans, wo ihr Geburtsviertel eingezeichnet ist, in Pezarros gestickter Version auf einmal als Foetus, während im Falle einer anderen Verknüpfung und Ergänzung eine starke rote Frau aus dem Plan emporragt. Immer wieder zeigt sich, dass Orte in der Stadt auf verschiedenen Ebenen

Bedeutung erlangen: sowohl auf persönlicher wie auch auf universeller Ebene.

Hinzu kommt, dass dasjenige, das bei Pezarro wörtlich zu nehmen ist, noch zusätzlich eine übertragene Bedeutung hat.

Das trifft ferner auf ihre neueren Stickereien mit dem Titel „Inna Architectura“ zu. Als Ausgangspunkt für diese wunderbaren, feinen gestickten Bilder dienten Pezarro Fotos von Orten in Den Haag, die zu ihrem Projekt „Stadt, ich, Bild“ gehörten. Diese Fotos hat sie so präpariert, dass sie sie mit der Nähmaschine „zeichnen“ konnte. Die sich daraus ergebende abstrahierende Wirkung fügt wiederum eine neue Bedeutungsebene hinzu.

So ist beispielsweise die Kuppel der Haager Passage etwas Reales, ein Stück Architektur. Wenn man eine solche Kuppel aus dem Gedächtnis zeichnet, entsteht schon bald eine runde Form, während sie auf dem Foto perspektivisch verzerrt ist. Das gerade macht das Foto interessant. Es bewirkt in Verbindung mit der zarten Wirkung der gestickten Zeichnung und den hellen blauen Farben, dass man sich unwillkürlich an eine Himmelskuppel erinnert fühlt, an das Übernatürliche. Und das ist doch ein merkwürdiger Gegensatz, wenn man bedenkt, dass sich die Kuppel selbst mitten im Stadtzentrum über dem städtischen Getöse befindet. Normalerweise spürt man eine solche Rührung nur an stillen Orten (Natur, Kirche, Friedhof).

Um die Distanz zum ursprünglichen alltäglichen Gegenstand zu vergrößern, hat Pezarro von manchen Fotos eine zweite Version angefertigt. Noch zarter ist die einem Spinnengewebe ähnliche Version der Kuppel in kleinen orangefarbenen und gelben Punkten. Ganz genau versteht sie es, auf diese Weise einen Gegenstand, der lokal und alltäglich ist, zu etwas Universellem und Existenzuellem zu erheben. Die Wahl der Technik und des Materials verleihen dem Werk etwas Leichtfüßiges. Außerdem steckt da ein ganz subtiler Hauch von Humor drin: Denn wer stickt schon eine Himmelskuppel auf der Nähmaschine?

4. Schleier

Von diversen Seitenpfaden abgesehen entwickelten sich Pezarros freie Arbeiten von „Transparente(n) Erinnerungen“ über „Stadt, ich, Bild“ bis zu den Stickereien der „Inna Architectura“. Einen einstweiligen Abschluss fand diese Entwicklung in ihrem Werk 'Inmitten der Zeit', in dem Farbe (Weiß und ganz helles Grau), Material (wunderbares Stickgarn und schön gewebter Stoff) und Thematik (Erinnerungen und deren Auswirkung) noch enger miteinander verwoben sind. Durch die Anwendung von Text stellt dieser einstweilige Abschluss gleichzeitig einen Neuanfang dar.

Pezarros Werk entsteht aus ihrem Nicht-sicher-Sein, aus ihrem Suchen. Sie hat also auch keinen wirklichen Plan, sondern versucht jedes Mal, ein Zipfelchen des Schleiers zu lüften und so einen Bruchteil vom Wunder des Lebens ein wenig zu erhellen. Um das zu erreichen, muss sie dem Unerwarteten, dem scheinbar Überflüssigen viel Raum gewähren und sich ihm gegenüber empfänglich zeigen so, wie das im Leben selbst auch ist.

Sandra Spijkerman

27. April 2010

Anmerkung 1: Antonie den Ridder, „Om het ongezochte te vinden“ [Um das Ungesuchte zu finden], Beeld Supplement 32, 2006.

